

schnäpper. 3 Girlitze, einer davon wurde am 2. Januar gefunden und stammt jedenfalls von einem überwinternden Stück. Weiter je 3 Kreuzschnäbel, Wiesenpieper, Sumpfrohrsänger, Waldlaubvögel, Mönchsgrasmücken, Schwanzmeisen, Nonnenmeisen, Haubenmeisen, Rohrhühner und Wasserhühner. Je 2 Haubenlerchen, Erlenzeisige, Nachtschwalben, Haushühner (beides juv.) und Krickenten. Endlich je ein kleiner Taucher, Knäkente, Lachmöwe, Waldschnepfe, Eisvogel, Wiedehopf, Mauersegler, Gimpel, Bergfink, Stieglitz, Spechtmeise, Braunkehlchen, Zaunkönig, Gartensänger, Steinkauz, Waldkauz, Sperber und Zwergfalk, zusammen 2166 Stück in 87 Arten.

---

### Vogelstimmen im Volksmunde.

Von Richard Gerlach in Verden.

Der Spaziergänger schlendert durch den Wald, raucht mit Wohlbehagen seine Havanna und empfindet, daß es heute ein schöner Tag ist. Ist doch alles ringsum ein Blühen, ein Singen und Zwitschern aus vielen kleinen Vogelkehlen. Ihn kümmert weiter nicht, wer da singt und flötet; vielleicht bildet er sich sogar ein, die Unkenntnis verkläre ihm den Vogelgesang noch.

Da bleibt er plötzlich stehen. Eine Nachtigall singt im Busch. Nun merkt unser Spaziergänger doch, daß dieser Gesang anders ist als das übrige Gezwitscher und lauscht eine ganze Weile, daß ihm unbemerkt die teure Zigarre ausgeht. Als er weitergeht, denkt er darüber nach, was das wohl für ein Vogel war und sucht sich den Gesang einzuprägen. Dabei kommt er ganz von selbst zu Silben, durch die er sich den Gesang am besten merken kann.

Wie dieser Spaziergänger hat man bei vielen Völkern versucht, den Gesang der Vögel durch Silben und Worte der Sprache wiederzugeben, und oft hat man zugleich auch eine hübsche Deutung in diese Nachahmung mit hineingelegt.

Gerade das Nachtigallenlied hat schon lange auf die Menschen seinen Reiz ausgeübt und daher auch zu manchen Sagen und Sprichwörtern veranlaßt.

In Westfalen erzählt man, die Nachtigall sei eine verwünschte Schäferin. Sie behandelte ihren Bräutigam, einen Schäfer, schlecht

und ließ ihn bis spät in die Nacht hinein ihre und seine Schafe treiben. Lange schon hatte sie ihm die Ehe versprochen, aber nie hielt sie Wort, bis der Schäfer endlich einmal im Unmut ausrief: „Ich wünsche, daß du bis an den jüngsten Tag nicht schlafen könntest!“ So ist's denn auch gekommen, die Nachtigall schläft auch bei Nacht nicht und singt ihr Klagelied in folgenden Worten: „Is Tid, is Tid — to wiet, to wiet — Trizy, Trizy, Trizy — to Bucht, to Bucht!“ (d. h. „s' ist Zeit, s' ist Zeit! Du triebst zu weit, zu weit! Trizy, Trizy, Trizy (so hieß nämlich ihr Hund) — nach Haus, nach Haus, nach Haus!“ Der Ruf „to Bucht“ ist der gewöhnliche Schäferruf, wenn der Hund die Schafe im Bogen treiben soll. Darauf pfeift sie noch dreimal und schweigt dann. (A. Kuhn, Sagen aus Westfalen.)

In Mecklenburg ruft die Nachtigall als verwünschte Schäferin: „David, David, Davied, drief, drief, drief, to bucht, to Bucht, to Bucht!“

In der Geute-Bretagne hat man folgende Worte für den Nachtigallengesang geprägt: „Kaie va, Kaie va! Fuit, fuit! sicut, sicut!“

Aus allen drei Nachahmungen kann man deutlich den Gesang der Nachtigall heraushören. Doch scheinen mir die betreffenden Worte in der Sage aus Westfalen auch viel Aehnlichkeit mit dem Singdrosselgesang zu haben. Gerade das abgehackte Wiederholen spricht hierfür. Das Volk schreibt jeden schönen Vogelgesang schlechtweg der Nachtigall zu, und so wird man wohl in diesem Falle die Nachtigall einfach mit der Singdrossel (*Turdus musicus* L.) verwechselt haben.

Die aromunische Sage hat für den Lerchengesang diese Nachahmung: „Turliu, turliu, u u, u u, Cut-cut; cut-cut. Vir-Viroana mea!“ (Papahagi, lit. popor Aromûnilor S. 761.) Auch hier kann man das Lerchenlied heraushören.

Den Goldammerruf deutet man in Niederdeutschland so: „O hew ick di doch so liew“; im Herbst singt er: „Buer lat mi in din Schür!“ Andere Auslegungen für den Goldammerngesang sind: „'sist, 'sist, 'sist noch viel zu früh“ und „wenn ich 'ne Sichel hätt', wollt' ich mit schnitt“. Im östlichen Livland ist er ein arger Straßenjunge, indem er ruft: „Meitam pliks zi zi zi zits!“ („Dem Mädchen ist nackt die Zi-Zi-Zi-Zitz!“) oder als Judenhasser singt er: „wesz wesz wesz schids“! („alter, alter, alter Jude“!).

Ein schwäbisch-bayrischer Spruch lautet: Alle Tiere muß ma leba lassa, numma keina Spatza; die muß ma verquetscha und verquitscha, wo ma ka eine verwitscha. „Quetscha“, „quitscha“ und „witscha“ soll offenbar die Stimme des Spatzen wiedergeben. Eine der schönsten Nachahmungen überhaupt ist diese für das Spatzengezirp: „Schelm! Schelm! Dieb! Dieb! Man sieht förmlich, wie sich die Spatzen in der Dachrinne zanken.

In Korea hatte eine Hofdame eine Liebschaft mit dem Palastbeamten Kim. Dies wurde entdeckt und das arme Ding verlor sein Leben. Ihr Geist aber konnte nicht getötet werden und ging in den Pirol über, flog zum Palast und sang: „Kim — pul — lah — go, Kim — pul — lah — go!“ und als sie keine Antwort erhielt, bat sie traurig: „Kim — poh — go — sip — so, Kim — poh — go — sip — so“. Das erste heißt: „Ruft Kim!“ das zweite: „Ich möchte Kim sehen“. (Allen, Korea Tales, Seite 30.)

Der Ruf des Pirols ist dadurch sehr schön wiedergegeben, wohl ebenso schön wie durch unsern „Vogel Bülo“.

In Niederdeutschland ist der Pirol ein lustiger Zecher: „Pfungsten Bier hol'n, aussaufen, mehr hol'n“ ruft er um Pfungsten den Leuten zu. Aber er kann auch sehr grob werden; denn er ruft nämlich: „Hast du gesopen, so betahl ock!“

Der Kohlmeisenruf wird so gedeutet: „Sitz ich hoch, so flick den Pelz.“ Damit es ähnlich klinge, muß man freilich die richtige Betonung und die verschiedene Höhe der Töne mit in den Satz hereinlegen, was mehr oder minder bei allen Nachahmungen natürlich geschehen muß. Voigt drückt im Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen diesen Ruf mit „titisi titisi“ aus.

In Kamtschatka hat man für den Gesang des Karmingimpels (*Carpodacus erythrinus* Pall.) folgende Worte geprägt: „Tschewitscha widül“ („Ich habe die Tschewitscha gesehen.“) „Tschewitscha“ heißt die größte der dortigen Lachsarten, der geschätzteste von allen Fischen des Landes und somit das vornehmste Nahrungsmittel der Einwohner; sie kommt ungefähr zugleich mit dem Vogel in Kamtschatka an. Jener Gesang wird nun so gedeutet, als ob er die Ankunft des Lachses verkünde, und der Karmingimpel ist sonach in einem Lande, dessen Be-

wohner sich hauptsächlich von Fischen ernähren, nicht nur der Verkündiger der schönen Jahreszeit, sondern auch des sie begleitenden Erntesegens. Nach A. Brehm hört man in der Tat den Worten ähnelnde Laute oft in den Strophen des Gesanges.

Den Ruf des Bentevis (*Pitangus sulphuratus L.*) deutet man in Brasilien als „ben-te-vii“, in Montevideo und Buenos Aires als „bien-te-veo“ (ich sehe dich wohl), während man in Guayana „qu'est-ce qu'il dit?“ heraushören will.

Die Tukane (*Ramphastus L.*) werden im ganzen spanischen Südamerika von den Spaniern „dios tede“ (Gott geb' dir) genannt. Der zugrunde liegende Ruf soll in Noten wie a-e-h-a klingen.

Ein estnisches Schwalbenlied lautet: „Witt, witt, dewelick, schlag den Webstuhl in Stück, zi, zi, zehr, schlug mich selbst so schwer, biwist, biwist, und mein Kind ermordet ist.“ Aus diesem Liedchen kann man sogar die Art, die gemeint ist, feststellen. Es ist nämlich der Gesang der Rauchschnalbe (*Hirundo rustica L.*) sehr niedlich nachgeahmt; die Hausschnalbe (*Delichon urbica L.*) singt ganz anders.

Die Alten scheinen sich sehr viel mit dem Eisvogel abgegeben zu haben. Nicht genug, daß sie überhaupt das Weibchen von dem Männchen zu unterscheiden wissen, so wollen sie auch dem Weibchen eine eigentümliche, wie „Leyx! Leyx!“ lautende Stimme zuschreiben und halten diesen Ruf für Glück bedeutend, während die Stimme des Männchens für unglücklich galt. (Hopf, Tierorakel und Orakeltiere in alter und neuer Zeit.)

Ein ähnlicher Ruf ist mir weder aus eigener Beobachtung noch aus der Literatur bekannt.

Die Buschmänner sagen, daß der *Saxicola castor* besser: (*Saxicola monticola Vieill.*), eine südafrikanische Steinschnäzlerart, so über die Wildkatze lache: „Tscha, tscha, tscha, tscha“. Dann kämen alle anderen kleinen Vögel herbei und lachten mit. (Bleek and Lloyd, Specimens of Bushman Folklore.)

Folgende Sage stammt aus Estland. „Während Gott allen Vögeln ihre Singweise lehrte, schlief ein kleiner, grauer Vogel. Als er aufwachte, konnten alle Vögel schon singen, nur er nicht. Der kleine Vogel flog traurig hin und her und flog schließlich in ein Dorf vor

eine Schmiede auf eine hohe Birke. In der Schmiede arbeitete der Schmied mit seinem Lehrling. „Kilks, Kolks! Kilks, Kolks!“ klang es herüber. Der Schmied schlug mit einem kleinen Hammer auf das Eisen: „Kilks!“, der Lehrling mit einem großen Hammer: „Kolks!“, das gefiel dem kleinen grauen Vogel, und er sagte: „Ich will es dem Schmied ablernen.“ Einen ganzen Tag saß der Vogel auf der Birke vor der Schmiede und sang die Laute nach, die aus der Schmiede drangen, bis er sie schließlich auswendig konnte.

Noch heute singt der kleine graue Vogel: „Kilks, kolks! Kilks, kolks!“ und heißt, weil er vom Schmiede das Singen lernte, „Eisenschmied.“ (Aus Dähnhardt, Natursagen.) Dähnhardt fügt hinzu: Grasmücke im Deutschen. Dem Rufe nach zu urteilen, kann es sich hierbei sicher nicht um eine Grasmücke, sondern nur um den Weidenlaub-sänger (*Phylloscopus rufus* Bchst.) handeln, der im Deutschen wegen seines Rufes den Namen „Zilpzalp“ oder „Zipzap“ erhalten hat, was ebenso wie „Kilkskolks“ deutlich den Urheber des Rufes kennzeichnet.

Die Stimme der Bachstelze (*Motacilla alba* L.) ist in folgender lettischen Sage gut wiedergegeben: Die Bachstelze beobachtete einen alten Bauern beim Pflügen, ob er vielleicht etwas singen werde. Doch alte Leute schweigen lieber. Aber eins fiel ihr auf, ab und zu zog das Pferd stärker an, dann schwankte der kraftlose Alte nach vorn, und der Pflug knirschte, weil er sich an den Steinen rieb. Das prägte sich die Bachstelze ein und noch heute wippt sie beim Laufen hin und her und ruft zuweilen: „tschiwi! tschiwi!“ oder „ziliks, ziliks, gludgalwinj, gludgalwinj!“ Abgesehen von dem „gludgalwinj“, das mit dem Rufe der Bachstelze nichts zu tun hat und „Glattköpfchen“ heißt, stimmt der Ruf sehr gut.

Bei trübem Wetter läßt der Buchfink ein „Rulschen“ vernehmen, das die Thüringer Knaben durch das Wort „Regen“ übersetzen. Hiermit hängt auch die Bezeichnung „Schmutzfink“ zusammen.

Der Buchfink singt im östlichen Livland: „Lids lids lids pat rudemim Deewn teikschu!“ (Bis, bis, bis in den Herbst will ich Gott preisen.)

Die Engländer verdolmetschen den Taubenruf folgendermaßen: „Curr dhoo, curr dhoo, Love me and I will love you! (Knortz, Die Vögel in Geschichte, Sage, Brauch und Literatur.)

In einem deutschen Märchen ist die Taube von der Elster um eine Kuh betrogen worden. Deshalb ruft sie noch immer: „Ach meine Kuh, ach meine Kuh, hätt' ich doch wieder meine Kuh!“ In beiden Reimen ist die Ringeltaube (*Columba palumbus L.*) gemeint.

In Estland sagt man, der Schwarzspecht (*Drycopus martius L.*) sei eine verwandelte Frau, die ihre beiden Kinder Krööl und Pill folgendermaßen rief: „Krööl, Krööl, Krööl — Pill!“

Der Wiedehopf (*Upupa epops L.*), in manchen Gegenden auch Hupp-Hupp genannt, spielt in vielen Sagen eine Rolle. Seine Stimme wird meist mit „up up up“ (auf, auf, auf) oder auch durch „Ossupup!“ (Ochse auf, auf!) wiedergegeben.

In einem englischen Kinderliede klagt die Eule über kalte Füße und über ihre sonstige traurige Lage: Once I was a monarchs daughter, And sat on a lady's knee, But am now a nighty rover, Banished to the ivy tree. Crying „hoo, hoo, hoo, hoo, hoo, hoo, Hoo, hoo, hoo! my feet are cold! Pity me, for here you see me, Persecuted, poor and old“! Aus diesem Ruf ist klar zu erkennen, daß er sich auf den Waldkauz (*Syrnium aluco L.*) bezieht.

Allgemein bekannt ist der Ruf des Steinkauzes (*Athene noctua Retz.*) „Komm mit, komm mit, bring Schipp und Spaten mit“. Dieser Totenvogel ruft auch „Kirchhoff, Kirchhoff“.

Aus Madagaskar stammt folgende Sage: Ein Huhn borgte sich von der Gabelweihe (*kite*) eine Nadel und verlor sie. Da sagte die Weihe: „Es paßt mir nicht, daß du meine Nadel verloren hast.“ Darum scharrt das Huhn immer auf der Erde, und darum trägt die Weihe zum Ersatz für die Nadel die Küchlein weg. Und wenn es Frühling ist, schreit die Weihe: Filokòhokòho (filo - Nadel, akòho - Huhn) und verlangt vom dem Huhn ihre verlorene Nadel. (J. Sibree, Folklore of Malagasy Birds.)

Der Rabe wird in folgendem Kinderliede verspottet: Rapp, Rapp, dein Haus brennt an, deine Kinder schreien alle zusammen, dein Weib sitzt ufm Herd und schreit wie ein alter Bär. Krapp dein Häusle brennt, d' Judenweiber kochet drin. Kra, kra, kra, dei Haus brennt a, Messer schleifen, Kopf abschneiden. (Böhme, deutsches Kinderlied und Kinderspiel.) Doch können sich die Rufe ebenso gut auf Krähen beziehen.

Der Unkundige bezeichnet jede Krähe mit „Rabe“. Die Dohle wird nach ihrem Ruf „Jacob“ genannt.

In Australien erzählen die Eingeborenen, die Krähe habe dem Kranich aus Rache, daß er sie einst ins Feuer geworfen hätte, eine Fischgräte unter das Zungenbein gesteckt. Er versucht, den eingedrungenen Fremdkörper durch Räuspern loszuwerden. Es ist aber vergeblich, und er vermag nur sonderbar kratzende Geräusche und Töne von sich zu geben. Die Gräte ist stecken geblieben. Daher ruft der Kranich bis heute mit heiserer Stimme: „Ga-ra-ga, ga-ra-ga!“, und die Eingeborenen benennen ihn nun danach.

Für einen südafrikanischen Kranich (*Anthropoides paradisea* Lcht.) haben die Buschmänner folgende sehr hübsche Nachahmung:

„kurru ā kuīta, zu deutsch: „Ein weißer Steinsplitter,	
kurru ā kuīta,	Ein weißer Steinsplitter,
kurru ā kuīta!“	Ein weißer Steinsplitter!“

Nach Aussagen von Buschmännern soll der Paradieskranich im Fluge wie ein weißer Steinsplitter aussehen.

Wenn er mit den Flügeln schlägt, so ruft er:

„Rrrru rrra, zu deutsch: „Scharr das Bett,	
Rrru rrra,	Scharr das Bett,
rrru rrra!“	Scharr das Bett!“

Wenn er langsam dahinstelzt oder den Platz wechselt: „kurru kuīta!“ (Bleek and Lloyd, Specimens of Bushman Folklore.)

Alle Nachahmungen sind sehr ähnlich. Es ist erstaunlich, daß sonst doch sehr tief stehende Naturvölker imstande sind, Vogelstimmen so gut in Worte zu kleiden und zugleich einen Sinn damit zu verbinden, der sich auf den Vogel bezieht.

Für den Hahnenschrei gibt es eine Menge Nachbildungen. Hier sei nur eine der hübschesten, die aus Bern stammt, angeführt: „Güggerügü, am Morgn-n-am drü, am Morgn-n-am vieri, laufn-n-alli chlyne Tierli, d'Herrn-n-i Rat, d'Frau-n ids Bad, d'Bueb-n-i Schuel, u d'Meitschli er Spinnstuel. (Gertrud Züricher, Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern.)

Den bekannten Wachtelruf hält der Bauer für eine Aufforderung zur Arbeit: „Bück' den Rück', bück' den Rück'!“

Eine ganze Reihe von Nachahmungen gibt es für die Rohrdommel (*Botaurus stellaris* L.) In Ostpreußen sagt man, sie rufe: „Bunt' herüm! Bunt' herüm!“ In Pommern „Prr, Bunt! Prr Bunt!“ In Mecklenburg „Haak bunt, haak bunt“, „Rut bunt, rut bunt“, „Gott bunt“, „Turr bunt“, „Redung, Redung, holt, Oß kumm“, oder „holt, holt, holt!“ (Wossidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen.)

Nach Naumann läßt die Rohrdommel nachts im Fliegen ein rauhes Gekrächz hören, wie „Kroh“ oder „Krauh“, was im Volksmunde vielleicht zu „Haak“ geworden ist. Nach A. Voigt (Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen) lautet die vollständige Strophe der Rohrdommel „buuuu ü prumb ü prump ü prump“. Auch hier ist die Aehnlichkeit unverkennbar.

Von der Schnepfe (*Scolopax rusticola* L.) sagt man in Dänemark, sie rufe: „Gå te, Gå te, Gå te!“ (geh mal zu) und nachher lacht sie: „Hå, hå, hå!“ (Kristensen, Sagen.)

Von der Martinsgans heißt es im „Wunderhorn“: „Der beste Vogel, den ich weiß, das ist die fette Gans; sie hat zwei breite Füße, dazu den langen Hals, und noch ihr Stimmlein süße, ihr Fuß sein gel, ihr Stimm ist hell, der Hals ist lang, wie ihr Gesang: Gickgack, Gickgack, Gickgack, Gickgack, wir singen am St. Martinstag.“

In der Literatur gibt es noch sehr viele Stellen, die vermuten lassen, daß es sich um Vogelstimmennachahmung handelt. Doch fehlt uns noch bei den meisten nichteuropäischen Vögeln eine wissenschaftliche Festlegung der Stimmen, so daß es sich nicht entscheiden läßt, ob wirklich eine Vogelstimmen-Nachahmung vorliegt; auch sind in vielen Märchen die Vögel nur mit der Eingeborenenbezeichnung ohne europäische oder wissenschaftliche Namen angeführt, so daß oft eine Bestimmung der Art nicht möglich ist. Eine ganze Anzahl solcher Märchen oder Sagen, bei denen eine Entscheidung schwer fällt, findet sich in der reichhaltigen Sammlung von Oskar Dähnhardt „Natarsagen“, Bd. III, Leipzig und Berlin 1910.

Auch die Vogelnamen sind zum guten Teil Vogelstimmen-Nachahmungen; ich erinnere nur an Vogelnamen, wie Kuckuck, Stieglitz, Kiebitz, Uhu, Rabe, Pirol. Es fällt auf, daß gerade Vögel mit klangvollen oder sonderbaren Stimmen auch am besten beim Volke bekannt



sind. Neben den sechs genannten Arten kennt man in Deutschland allgemein noch Ente, Schwan, Storch, Schwalbe, Star, Sperling und Lerche; diese leben alle in der Nähe des Menschen, mit Ausnahme der Lerche allerdings, die dafür aber im Frühling überall singt. Die Lerche ist übrigens wie die Nachtigall wohl mehr aus Gedichten und Liedern als aus der Natur bekannt. Die nicht in der unmittelbaren Nähe des Menschen lebenden allgemeinen Vogelarten haben samt und sonders eine auffällige Stimme. Ich möchte auf diese Tatsache ganz besonders hinweisen. Zunächst muß man sich fragen, ob diese Vögel wirklich am häufigsten sind, oder aber ob nur ihre Stimme sie dem Volke bekannt gemacht hat. Wir kommen dann zu dem Schluß, daß sie durchaus nicht am häufigsten sind und daß mindestens eine ganze Anzahl von Arten ebenso zahlreich vorkommt. Ich erinnere nur an Rotkehlchen, Schwarz- und Singdrossel, Kohlmeise, Buchfink, Eichelhäher, Elster und Mäusebussard, man könnte auch noch Rotschwänzchen, Zaunkönig, Goldammer, Hänfling, Fliegenschnäpper, Buntspecht, Grünspecht und Turmfalken hier nennen. Auch diese Vögel verfügen zum Teil über einen auffälligen Ruf oder schönen Gesang, doch ist er wohl bei allen nicht so auffällig wie bei den vorhergenannten sechs Arten. Ihre Färbung und Gestalt gibt den Vorhergenannten nichts nach, ja sie sind teilweise hierdurch auffallender.

Es scheinen also tatsächlich die Vögel, die durch ihre Stimme auf unser Gehör einwirken, besser bekannt zu sein als die, die durch ihre Färbung oder Gestalt auf unseren Gesichtssinn einwirken. Ehe man weitere Schlüsse ziehen kann, müssen andere Gebiete einmal nach dem Gesichtspunkt, ob Augen oder Ohren bei gleichem Anreiz, oder besser bei gleich auffälligen Erscheinungen, eher einen Eindruck vermitteln, durchforscht werden.

---

### Ueber eine Paarung von Mönchsgeier und Gänsegeier.

Von Dr. Schnakenbeck, Assistent am Zoologischen Garten Halle a. S.

Im Zoologischen Garten Halle befinden sich in dem Flugkäfig für Großraubvögel u. a. auch zwei Mönchs- oder Kuttengeier (*Vultur monachus L.*), ob ein Pärchen, ist nicht einwandfrei festzustellen, und ein Pärchen vom Gänsegeier (*Gyps fulvus Gm.*). Im Februar dieses Jahres wurde beobachtet, daß sich Gänsegeier ♂ und Mönchsgeier ♀

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [45](#)

Autor(en)/Author(s): Gerlach Richard

Artikel/Article: [Vogelstimmen im Volksmunde. 213-221](#)